

Die in der Spätantike befestigte römische Villa von Bodenbach, Landkreis Vulkaneifel

Peter Henrich

Vorbericht zu den geophysikalischen Prospektionen
und Grabungen 2003-2010

Ausgangssituation und Fragestellung

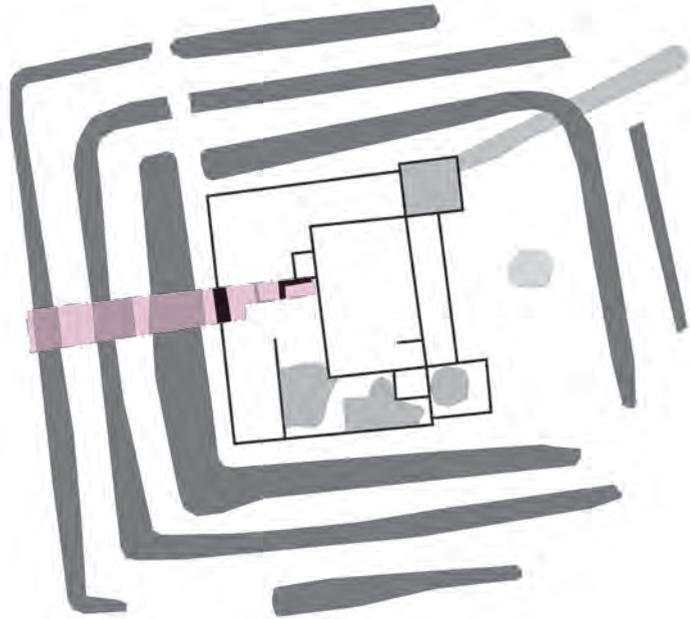
Die Fundstelle „Ober der steinigen Heck“ ist bereits seit dem Ende des 19. Jahrhunderts als römischer Oberflächenfundplatz bekannt. Außer einer nicht dokumentierten Grabung durch den Dorflehrer von Bodenbach Ende des 19. oder Anfang des 20. Jahrhunderts fanden vor allem nach der Publikation von E. Mertes (Mertes 1980/81, 410) illegale Prospektionen durch Sondengänger statt. Der Verbleib der Funde ist nicht bekannt. Bei einer geomagnetischen Prospektion im Jahre 2003 wurden drei im Spielkartenschema angeordnete Gräben um ein nicht näher zu beschreibendes Gebäude dokumentiert und die Fundstelle in Analogie zu Parallelbefunden als Burgus interpretiert (Henrich/Mischka 2003). Zusätzliche geophysikalische Untersuchungen (Geoelektrik und Georadar) im Jahr 2009 zeigten im Messergebnis jedoch deutlich, dass es sich bei der mit den Gräben umgebenen Baustruktur um eine Villa vom Typ „Bollendorf/Stahl“ und nicht – wie nach den ersten Messungen vermutet – um einen Burgus in der Art von Bad Dürkheim-Ungstein oder Eisenberg in der Pfalz handelt.

Zur Klärung der Frage nach der zeitlichen Einordnung, chronologischen Abfolge und Nutzungsdauer des Gebäudes und der Gräben sowie dem genauen Aussehen der einzelnen Elemente der Fortifikation fand im Juni 2010 eine einwöchige Grabung statt, bei der die Gräben an der Westseite und der äußere westliche Bereich des Villengebäudes mittels einer senkrecht zu den genannten Befunden angelegten Sondage untersucht wurden. Durch die vorangegangenen geophysikalischen Messungen war es möglich, die Ausgrabungsfläche gezielt anzulegen, um so durch eine „minimal-invasive“ Grabung die genannten Fragen zu beantworten.

Ziel des Gesamtprojektes ist neben der wissenschaftlichen Erforschung des Bodendenkmals vor allem das Aufstellen von Informationstafeln mit sachlich fundierten Inhalten im Rahmen des Rundweges „Geschichtsstraße“ der Verbandsgemeinde Kelberg.

Topografische Lage

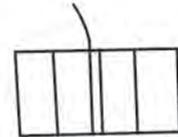
Die Fundstelle liegt an einem nach Südosten orientierten Hang. Das Hauptgebäude ist nach Osten orientiert und die östlichen Begrenzungsmauern der beiden Risaliten befinden sich an einer natürlichen Geländekante. Das identisch ausgerichtete Nebengebäude liegt in 32 m Entfernung südlich des Hauptgebäudes. Nördlich davon deutet eine weitere Fundstreuung darauf hin, dass dort ebenfalls ein solcher Bau gestanden hat.



1

Bodenbach. Römische Villa.

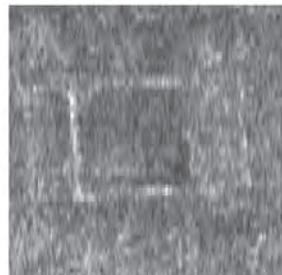
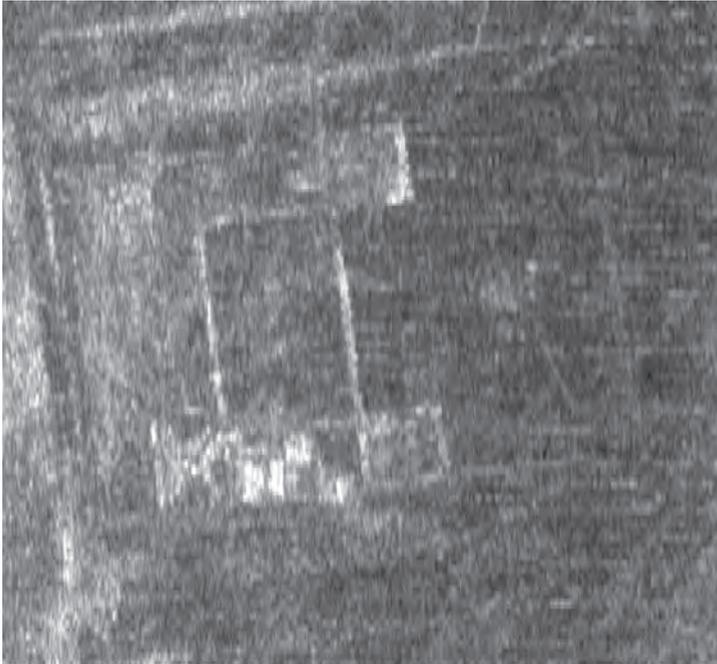
Umzeichnung der Ergebnisse von
Geoelektrik, Geomagnetik und
Georadar sowie der Grabungs-
befunde (farbig hinterlegt).



Das Hauptgebäude

[Abb. 1-2]

Das fast ausschließlich geophysikalisch untersuchte römische Gebäude ist vor allem aufgrund des Grundrisses funktional klar als das Hauptgebäude vom Typ „Bollendorf/Stahl“ einer kleinen Villenanlage zu deuten. Mit den Maßen von 27 x 21 m sowie den beiden der Gebäudefront vorgelagerten Risaliten mit 6 x 6 m entspricht es den für diesen Gebäudetyp üblichen Größen und besitzt mehrere um einen zentralen großen Raum in der Mitte des Gebäudes angeordnete Raumeinheiten. Im Ergebnis der Georadarmessung ist zu erkennen, dass in beiden Risaliten sowie im südwestlichen Gebäudeteil noch Fußböden erhalten sind. Vor allem letztere sind in Analogie zu dem archäologisch untersuchten Beispiel von Bollendorf als Hinweis auf einen Badetrakt zu interpretieren. Hierfür sprechen auch die im südöstlichsten Raum zu erkennenden Kanäle, die von den Ecken zur Mitte des Raumes verlaufen und dort zusammentreffen. Hierbei handelt es sich um eine Kanalheizung. Bei den Grabungen 2010, die in einem sehr kleinen Bereich des westlichen Gebäudeabschnittes stattfanden, konnte ein Zweischalenmauerwerk aus Grauwacke sowie eine stark mit Schieferfragmenten durchsetzte Brandschicht dokumentiert werden. Aussagen zur Baugeschichte oder einzelnen Bauphasen sind bislang nicht möglich. Trotz des sehr schlechten Erhaltungszustandes der Mauern konnte die westliche Abschlussmauer des Gebäudes in einer Entfernung von 5,5 m zur Befestigungsmauer lokalisiert werden.

**2**

Bodenbach. Römische Villa.
Ergebnisse der Georadarmessung
(Tiefenscheibe 50-62,5 cm).

Das Nebengebäude

Bereits bei den geomagnetischen Prospektionen 2003 deutete eine amorphe Anhäufung von Dipolen darauf hin, dass sich im südlichen Bereich der untersuchten Fläche eine weitere Baustruktur befunden haben muss, deren genaue Struktur damals jedoch nicht erfasst werden konnte. Anhand der Georadarmessungen im Jahr 2007 konnte nun ein aus drei Raumeinheiten bestehender, langrechteckiger, Ost-West orientierter Baukörper (17 x 9 m) dokumentiert werden [Abb. 1-2]. Dieser besteht aus einem zentralen schmalen Raum von 1 m Breite und zwei gleich großen, jeweils östlich und westlich angebauten, 4 m breiten Räumen. Zwar ist hier eine genaue funktionale Zuweisung bislang nicht möglich, doch muss es sich hierbei in Analogie zu anderen Villen um ein Ökonomiegebäude handeln.

Die Verteidigungsgräben und die Befestigungsmauer

Die geomagnetische Prospektion zeigt drei parallel um das Gebäude verlaufende rechtwinklig angeordnete Gräben mit abgerundeten Ecken, die auf eine militärische Funktion hinweisen.

Der äußere der drei Gräben (Graben 1) umfasst ein Rechteck von 57 m in Nord-Süd und 64 m in Ost-West-Ausdehnung [Abb. 3]. Es ist davon auszugehen, dass die gesamte Ostseite aufgrund der Erosion, einhergehend mit der steilen Hangsituation, nicht mehr erhalten ist. Denkbar ist auch, dass diese Seite wegen des Hanges nicht durch einen zusätzlichen Graben geschützt werden musste. Im Vergleich zu den beiden anderen Gräben zeichnet sich dieser im Magnetogramm nur schwach ab. Dies ist auf den geringen Anteil von Fremdeintrag in den Befund zu erklären. Hier zeigte sich, dass der Graben sukzessive über einen längeren Zeitraum zusedimentierte und dabei nur wenig Ziegel oder andere Objekte mit magnetischem Kontrast dort hineingelangen. Graben 1 hatte eine Breite von 1,8 m und eine Tiefe von 0,6 m. Im Profil wies er eine 0,2 m breite Sohle und in einem stumpfen Winkel verlaufende Wandungen auf.



3

Bodenbach. Römische Villa.
Graben 1 im Profil.



4

Bodenbach. Römische Villa.
Graben 2 im Profil.

Der Abstand zwischen Graben 1 und dem mittleren Graben 2 beträgt 3,2 m. Graben 2 hatte im archäologisch untersuchten Bereich eine Breite von 5,4 m [Abb. 4]. Im Magnetogramm umfasste er eine Fläche von 48 m (Nord-Süd) x 59 m (Ost-West). Im Gegensatz zum äußeren Graben ist Graben 2 im Osten nachgewiesen. Das bei den Grabungen dokumentierte Sediment mit einem im Vergleich zu Graben 1 deutlich stärkeren Eintrag von geomagnetisch kontrastierendem Material erklärt die bessere Sichtbarkeit in der geomagnetischen Prospektion. Im Profil ist der Graben als 1,5 m tiefer Spitzgraben mit vor allem im unteren Abschnitt steilen Wandungen zu erkennen.

Graben 3, als innerster der drei Gräben, zeichnete sich im Magnetogramm zwar am deutlichsten, jedoch mit stark schwankender Breite ab. Er fasst eine Fläche von 42 m (Ost-West) x 32 m (Nord-Süd) ein [Abb. 5]. Der Abstand zu Graben 2 beträgt 1,3 m. Die starken Anomalien an der Westseite waren ein Grund, die Sondage in diesem Abschnitt anzulegen, da hier mit der besten Erhaltung und aufgrund der starken Anomalien mit einer größeren Fundmenge zu rechnen war. Bei den Grabungen konnte ein 5,7 m breiter und 1,6 m tiefer Graben mit abgerundeter Sohle festgestellt werden. Graben 3 war vollständig mit Mauersteinen aus Grauwacke sowie holzkohlehaltigem Sediment verfüllt. Diese Verfüllung erklärt die starken Anomalien im Magnetogramm. Die Nähe zur unten beschriebenen Befestigungsmauer sowie das weitgehende Fehlen solch großer Steinmengen in den anderen Bereichen der Sondage zeigen, dass es sich hierbei um die in den Gräben verstürzte Mauer handeln muss. Ein Vergleich der drei Grabenverfüllungen mit derjenigen von Graben 1 macht deutlich, dass aus im Gegensatz zu Graben 1 das eingeflossene Sediment entfernt wurde, bevor der Graben dann in relativ kurzer Zeit, wenn nicht sogar während eines Ereignisses, vollständig verfüllt wurde.



5
Bodenbach. Römische Villa.
Graben 3 im Profil.



6
Bodenbach. Römische Villa.
*Blick von Norden auf das Profil
durch die Befestigungsmauer.*

Unmittelbar am Ostrand des Grabens 3 befand sich die 1 m breite Berme, an die direkt die Befestigungsmauer anschloss [Abb. 6]. Im Profil ist deutlich zu erkennen, dass die 1,4 m breite Mauer, 0,3 m mächtige Pfostengruben an der Innenseite aufweist, die mit einer Vorgängerbefestigung aus Holzpalisaden in Zusammenhang gebracht werden können. Zudem sieht man, dass die Steine im Fundamentbereich lose gegen die Berme gesetzt waren [Abb. 7]. Im Planum konnten eine Schicht aus stark tonigem Sand als Bindemittel für die Mauersteine sowie eine Lage der Maueraußenschale dokumentiert werden. Da auch an den Steinen in Graben 3 keine Mörtelreste vorhanden waren und diese Steine wie oben beschrieben von der Mauer stammen und in den Graben verstürzt sind, muss die Befestigungsmauer in der letzten Phase als eine 1,4 m breite, mit Lehm und Steinen errichtete, an der Außenseite leicht abgeschrägte Mauer rekonstruiert werden. Parallel dazu finden sich bei den Höhenbefestigungen der Region (Gilles 1985, 30-31). Die Ergebnisse bei der Georadarmessung sprechen dafür, dass der nördliche, südliche sowie westliche Bereich des Hofareals



7
Bodenbach. Römische Villa.
Blick von Norden auf die Befestigungsmauer mit der letzten Lage des Aufgehenden und dahinter die Befestigungsmauer aus Lehm und Steinen.

durch die Befestigungsmauer geschützt war, die dann in die Risaliten anbindet. In Analogie zu dem Befund aus Habay, Belgien (Halbardier 1998) ist von einer zusätzlichen Verstärkung der Mauern der Risaliten und auch des Eingangs, der weiterhin im Osten zu vermuten ist, auszugehen. Vorstellbar ist, dass die Risaliten als Türme ausgebaut und genutzt wurden.

Der Zugang in das Gebäude erfolgte auch weiterhin von der Ostseite. Eine über alle drei Gräben festzustellende Lücke im Bereich der Nordwestecke ist auf rezente Störungen zurückzuführen.

Datierung der Befunde

Bei den Grabungen wurden trotz des intensiven Einsatzes eines Metalldetektors nicht, wie erhofft, Funde in ausreichender Anzahl gemacht, die eine eindeutige Datierung ermöglicht hätten. Vor allem überrascht die geringe Anzahl der Funde aus Graben 3, dessen Verfüllung im Zusammenhang mit der Zerstörung der Anlage zu sehen ist. In Analogie zu anderen archäologisch untersuchten Villenanlagen im Trierer Land und den angrenzenden Gebieten ist von einem Bau des Villengebäudes in der frühen bis mittleren Kaiserzeit auszugehen. Da es sich bei diesem Bautyp jedoch um ein rein agrarisch beziehungsweise zu Wohnzwecken genutztes Gebäude handelt, müssen die Gräben sowie die Befestigungsmauer zu einem späteren Zeitpunkt angelegt worden sein. Hierfür kommt die Zeit nach den Germanenfällen des 3. Jahrhunderts infrage, als auch bei anderen Villenanlagen vergleichbare Entwicklungen festzustellen sind und ein verstärktes Schutzbedürfnis der Villenbewohner gegen die germanischen Übergriffe reflektieren. Die Funde aus den Gräben sind in den Zeitraum vom ersten Viertel des 3. bis in die Mitte des 4. Jahrhunderts zu datieren, wobei Funde aus der Zeit nach den 350er Jahren bislang fehlen.



8

Bodenbach. Römische Villa.
Blick von Westen
auf die Gräben 1-3.

Vergleich der geophysikalischen Messungen und der archäologischen Ausgrabungen

Durch die genaue Lokalisierung der Befunde in den vorangegangenen geophysikalischen Messungen war es möglich, zielgerichtete, entsprechend der Fragestellung definierte Sondagen anzulegen [Abb. 8]. Differenzen sind nur im Bereich von Graben 2 zu erkennen, der im Magnetogramm schmaler erscheint, als dies bei den Grabungen dokumentiert werden konnte. Wie bereits oben erläutert, hängt dies mit der Verfüllung mit wenig geomagnetisch kontrastreichem Material zusammen. Damit wird deutlich, dass in Bodenbach auch in den Bereichen mit guten Erhaltungsbedingungen der Grabenabschnitte zu rechnen ist, die im Magnetogramm nicht, oder nur sehr schwach erscheinen. Die Dokumentation des massiven Versturzpaketes der Befestigungsmauer erklärt nun auch die vor den Grabungen nicht sicher zu beantwortende Frage, warum die Gräben in der Georadarmessung stellenweise als Mauerbefunde erscheinen. Hier ist auch zu erkennen, dass der Schuttfächer im Graben im Bereich des nördlichen Risaliten deutlich abnimmt, was auf eine Verstärkung der vorhandenen Mauern der Villa und nicht auf den Bau einer zusätzlichen Befestigungsmauer hindeutet.

Auswertung und überregionaler Vergleich

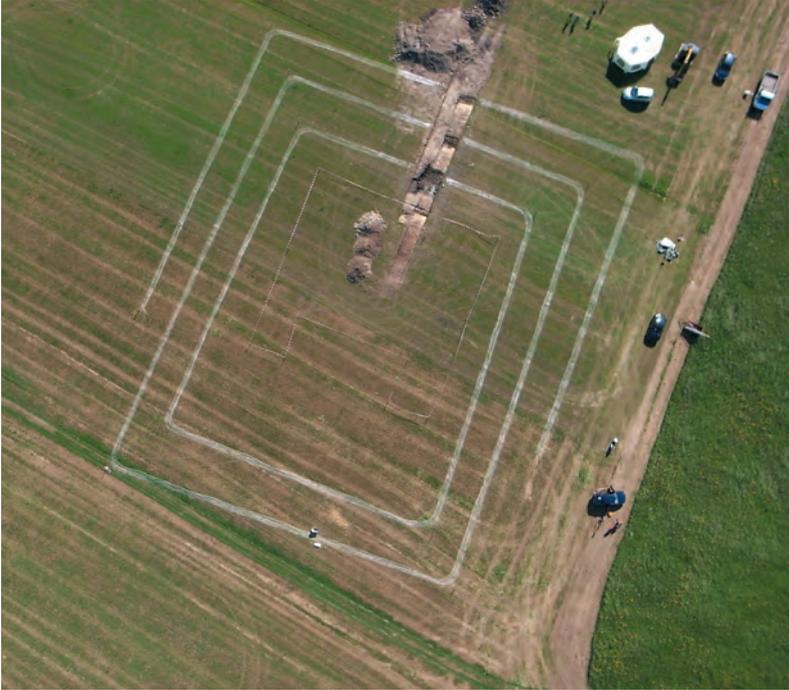
Befestigungsanlagen der Spätantike in den gallischen und germanischen Provinzen werden in der Forschung entsprechend ihrer Grundrisse, Lage, Größe und architektonischen Eigenschaften typologisch unterteilt. Der regional sehr unterschiedliche Forschungsstand und die sehr unterschiedlichen, oftmals regionalen Bedingungen und Anforderungen geschuldete Ausführung der Grundrisse verhindern bislang eine klare typologische Definition dieses Bautyps. Auch die Vielfalt der aus der Antike überlieferten Namen (Brulet 2007, 156) trägt nicht zur Klärung bei. Grundsätzlich lassen sich die Befunde jedoch in reguläre, im Rahmen eines staatlichen Bauprogramms errichtete Befestigungen entlang wichtiger Straßenverbindungen [Abb. 10,1-4,7-10] und ländliche, im Rahmen privater Initiativen konzipierte Befestigungsanlagen [Abb. 10,11-28], differenzieren (Brulet 1990, 297-313. – Brulet 2006, 156). Nicht exakt in diese Typologie passen nachträglich in *vici* errichtete, nur ein Gebäude sichernde Befestigungen [Abb. 10,5-6], wie sie beispielsweise für Altrier (Dövener 2008), Dalheim (Henrich/Mischka 2010), Euskirchen (Andrikopoulou-Strack/Wippert 2007) oder Mittelstrimmig (Leifeld 2010) nachgewiesen sind.

Unstrittig ist die militärische-fortifikatorische Funktion der Bodenbacher Anlage ab dem Ende des 3. Jahrhunderts. Parallelen hierfür finden sich nicht im Trierer Land mit zahlreichen spätantiken Höhenbefestigungen, sondern im südlichen Rheinland beziehungsweise der nördlichen Eifel sowie in Luxemburg und Belgien. Die dort entdeckten Kleinbefestigungen im ländlichen Bereich außerhalb der *vici* erinnern zwar an die Straßenbefestigungen, wie sie vor allem entlang der Straße von Köln nach Boulogne-sur-Mer festgestellt wurden, jedoch machen der enge Bezug zu den in unmittelbarer Nähe liegenden Villenanlagen, die kleinere Grundfläche und die schwächere Befestigung sowie die Entfernung zu den Fernstraßen eine Deutung als ländliche, private Befestigung wahrscheinlich (Brulet 2006, 64). Deren Hauptmerkmale sind ein rechteckiger Grundriss mit einer Grundfläche von 20-30 Ar und mit einem oder zwei Gräben sowie eine Palisade. Somit ist der Bodenbacher Befund klar von den Straßenbefestigungen, Wachttürmen, Burgi mit Turm, Straßenposten oder gar den großen Befestigungsanlagen funktional und typologisch zu trennen.

Der detaillierte Vergleich dieser Befestigungen mit dem Bodenbacher Befund lässt einige Unterschiede erkennen, die im Folgenden zur funktionalen Analyse der hier besprochenen Befestigung herangezogen werden sollen.

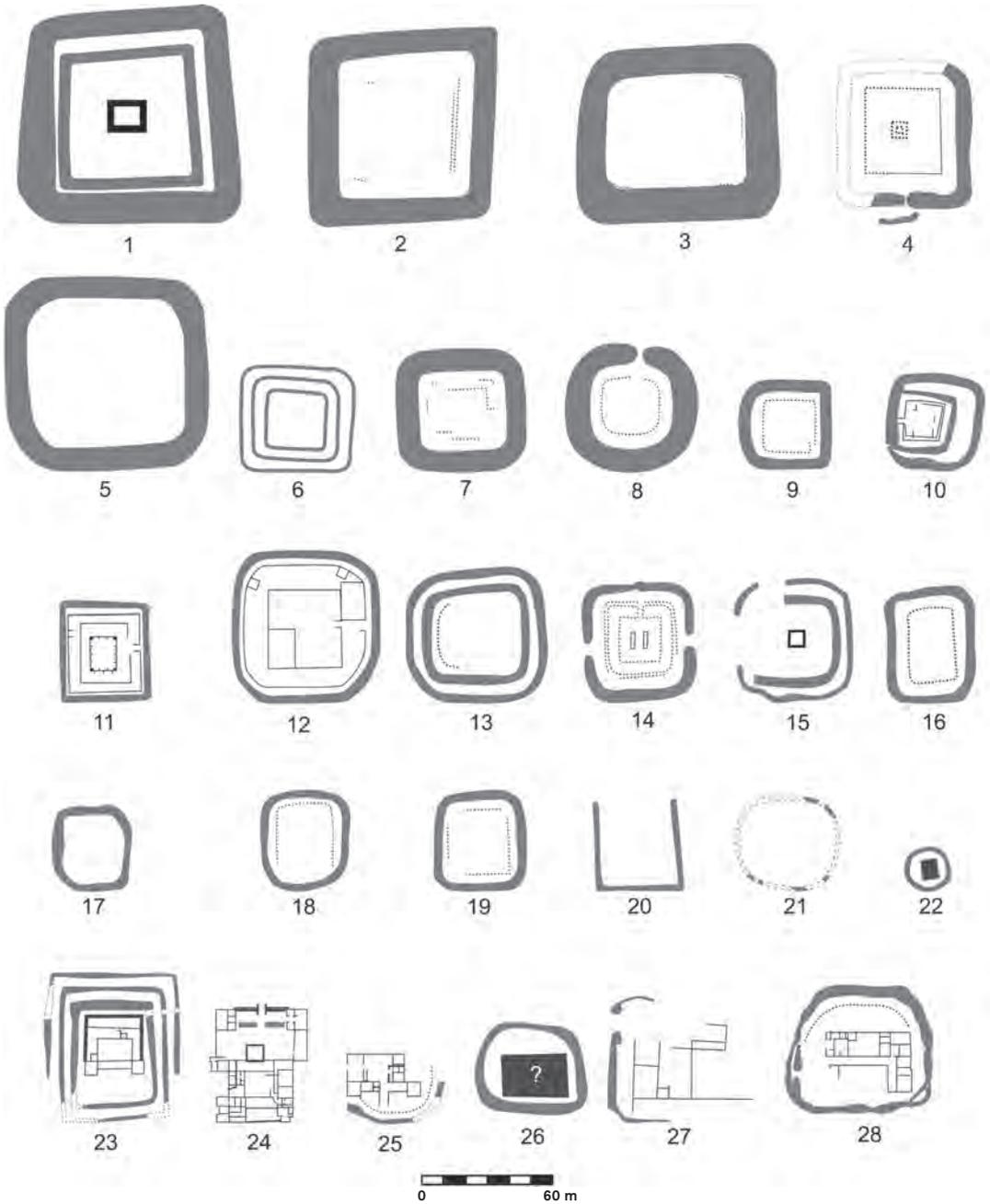
Einen zentralen Aspekt im Hinblick auf die Funktion der Befestigung bildet die Frage, ob, und wenn ja, welches Gebäude der Villenanlage befestigt wurde. Es fällt auf, dass oftmals Speicherbauten, wie in Etzweiler/HA133 [Abb. 10,22] und Bartingen (L) [Abb. 10,11-12], hierfür genutzt wurden. Lediglich die Hauptgebäude von kleineren Villen vom Typ „Bollendorf/Stahl“ werden befestigt, wie die Beispiele von Goeblingen-Miecher (L) [Abb. 10,25], Habay (B) [Abb. 10,24], Weilerswist [Abb. 10,28] und auch vermutlich Pulheim [Abb. 10,26] zeigen. Eine partielle Befestigung des Hauptgebäudes ist für Kirchberg [Abb. 10,27] zu vermuten. In den meisten Fällen befindet sich die Befestigungsanlage jedoch neben den Steingebäuden innerhalb oder direkt neben dem Hofareal, ohne dass eine regelhafte Innenbebauung nachgewiesen werden kann. Meist fehlt diese vollständig. Hier stellt sich die Frage nach der Funktion der Anlagen, da ein dauerhafter Aufenthalt dort nicht möglich war und diese im Gegensatz zu den befestigten Hauptgebäuden nur bei konkreten Angriffen aufgesucht wurden oder aber darin Vieh untergebracht oder Vorräte gelagert wurden.

Ein weiterer Unterschied ist die Art der Befestigung. So sind bei den meisten Parallelen im Kontext von Villenanlagen Palisaden oder Palisadenkonstruktionen nachgewiesen. Lediglich in Batringen (L) [Abb. 10,11-12] wurde das Nebengebäude mit einer Mauer befestigt. In Habay (B) [Abb. 10,24] verengte man die Eingänge der Villa durch Einbauten, verstärkte vorhandene Mauern, baute einen Turm und legte zwei Gräben an. Dies war im konkreten Fall die konstruktiv einfachste Art, das kleine Hofareal mit Haupt- und zwei Nebengebäuden zu verteidigen.



9 Bodenbach. Römische Villa. Luftbild mit Markierung der Gräben (weiß) und des Gebäudes (Absperrband).

Der größte Unterschied zu den genannten Beispielen besteht jedoch in der Anordnung, dem Verlauf und Ausführung der Verteidigungsgräben. So ist bei den im Kontext von Villenanlagen nachgewiesenen Befestigungen in der Regel ein Graben, seltener auch zwei bis drei Gräben, nachgewiesen, der oftmals mehr oder weniger konzentrisch, manchmal rechtwinklig mit stark abgerundeten Ecken, meist aber in einem unregelmäßigen Verlauf angelegt wurde. In Bodenbach hingegen entsprechen die drei parallel zueinander verlaufenden Gräben mit nur wenig abgerundeten Ecken dem sogenannten Spielkartenschema kaiserzeitlicher Militäranlagen und sind Beleg für eine systematische Vermessung und Planung vor der Durchführung der Arbeiten. In Militärkontexten der mittleren Kaiserzeit finden sich auch die besten Parallelen für den (Spitz-)Graben 2. Die durch die Gräben gesicherte Fläche ist mit 36 Ar für Graben 1 im Vergleich zu den übrigen Befestigungen recht groß [Abb. 9]. Die kleine Fläche von 13 Ar, die Graben 3 umfasst, erklärt sich durch die Einbindung der Risaliten in die Befestigungsanlage und die Reduzierung des befestigten Bereiches auf das Hauptgebäude – eine Situation wie sie für das befestigte Hauptgebäude von Weilerswist [Abb. 10,28] nachgewiesen ist. Auch dort sichert die Palisade den rückwärtigen Bereich des Gebäudes und bindet in den Baukörper ein.



10

Größenvergleich spätantiker

Befestigungsanlagen.

- Gräben (hellgrau). 1 Braives II. 2 Taviers. 3 Liberchies. 4 Revelles. 5 Euskirchen. 6 Euskirchen. 7 Hüchelhoven.
 Palisaden und Mauerverstärkungen (dunkelgrau). 8 Brühl. 9 Morlanwelz. 10 Heumensoord. 11 Bartingen I. 12 Bartringen II. 13 Hambach 303.
 Mauern (schwarz). 14 Froitzheim. 15 Rheinbach/Flerzheim. 16 Widdersdorf I. 17 Widdersdorf II. 18 Hambach 224.
 19 Rövenich. 20 Pastorsbenden. 21 Eschweiler-Lohn. 22 Hambach 133. 23 Bodenbach. 24 Habay.
 25 Goeblingen-Miecher. 26 Pulheim. 27 Kirchberg. 28 Weilerswist.

Die bei der Analyse der ländlichen Befestigungen genannten Unterschiede können durch die für den Bau zur Verfügung stehenden Ressourcen erklärt werden, wie dies die hauptsächliche Verwendung von Holzpalisaden im Rheinland aufgrund der dort herrschenden Steinarmut deutlich zeigt. Doch ist auch das im Vergleich zur Errichtung einer Palisade größere architektonische Fachwissen zum Bau einer massiven Befestigungsmauer aus Stein als Argument für die unterschiedliche Ausführung der Anlagen zu nennen. Zudem spielen die für den Bau zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte eine zentrale Rolle bei der Entscheidung über das verwendete Baumaterial, die Bauausführung und die Größe der Anlage beziehungsweise der Wahl des zu befestigenden Gebäudes. Bei der momentanen Forschungslage ist nicht genauer einzuschätzen, inwiefern neben einer besonderen regionalen Gefährdungslage auch das individuelle Interesse beziehungsweise militärische Know-how des Besitzers der Villenanlage hierfür relevant war.

Die detaillierte Betrachtung der einzelnen Elemente der Bodenbacher Befestigung zeigt einen deutlich größeren Aufwand hinsichtlich der Art und des Umfangs der Befestigung sowie deren Ausgestaltung, als dies bei anderen Beispielen im Kontext von Villenanlagen der Fall ist. Neben der steinernen Befestigungsmauer weist besonders die systematische Anlage der Gräben eindeutig in einen professionellen militärischen Kontext und steht damit in einem klaren Gegensatz zu anderen Befestigungsanlagen bei Villen, die in Art und Ausführung der Verteidigungsanlagen weniger Erfahrung beziehungsweise keine spezielle Ausbildung der Bauherrn erkennen lassen. Trotzdem ist der Befund von Bodenbach aufgrund des Gebäudegrundrisses und der Größe der mit den Gräben umgebenen Fläche als ländliche Befestigung einer Villenanlage zu deuten. Als Argument kann auch die Entfernung von 4 km zur Fernstraße Jünkerath–Andernach angeführt werden. Zwar befindet sich in direkter Nähe eine Straßentrasse (Henrich/Mischka 2003, 58), doch ist zu deren überregionaler Bedeutung nichts bekannt. Diese Lage fernab von sicher nachgewiesenen Fernstraßen mit überregionaler Bedeutung, Wasserwegen oder Flussübergängen, die als Standortfaktoren anhand des Hauptverbreitungsgebietes der Höhenbefestigungen nördlich von Trier im Zusammenhang mit der Sicherung von Trier als spätantiker Kaiserresidenz definiert wurden (Gilles 1985, 82-83), spricht anders als zunächst bei der Auswertung der geomagnetischen Prospektion formuliert (Henrich/Mischka 2003) gegen eine staatlich gelenkte Errichtung durch das Militär. Gegen eine militärische Nutzung spricht auch das Fehlen eindeutig mit dem spätantiken Militär in Verbindung stehender Funde (Brulet 2006, 63), die zumindest im Bereich des archäologisch untersuchten Grabens zu erwarten gewesen wären.

Somit kann man die Hypothese formulieren, dass das äußere Erscheinungsbild und die Konstruktionsweise der Gesamtanlage auf die militärische Ausbildung des Besitzers zurückzuführen sind und das Hauptgebäude der Villenanlage in Art und Weise eines mittelkaiserzeitlichen Kleinkastelles befestigt wurde.

Fazit und Ausblick

Die geophysikalischen Prospektionen und die daran anschließenden archäologischen Untersuchungen haben gezeigt, dass sich beide Methoden wesentlich ergänzen und dass bei zukünftigen Ausgrabungen in jedem Fall zuvor mindestens eine der in Bodenbach durchgeführten Prospektionen angewendet werden sollte. Dadurch können kleinflächige, zielgerichtete Sondagen mit klar umrissener Fragestellung ermöglicht und gleichzeitig die Gesamtstruktur der Befunde vorab erkannt werden.

Die von der Ortsgemeinde finanzierten Forschungen, die neben der archäologischen Forschung vor allem die touristische Nutzung der Ergebnisse im Rahmen der „Geschichtsstraße“ als Ziel haben, wurden in enger Zusammenarbeit mit der Archäologischen Denkmalpflege unter fachlicher Betreuung durchgeführt – ein Garant für den langfristigen Erfolg des Projektes. Besonders der Ankauf der Parzellen, auf denen sich das Bodendenkmal befindet, durch die Ortsgemeinde Bodenbach und die zukünftige Nutzung ohne Bodeneingriffe sind als mustergültiges Vorgehen zum Schutz des Denkmals zu nennen.

Aus archäologischer Sicht wird die weitere Auswertung der Grabungsergebnisse zusätzliche Informationen zu den privaten Befestigungen im ländlichen Bereich liefern, die außer durch die Luftbildarchäologie nun auch durch den flächigen Einsatz geomagnetischer Prospektionen immer zahlreicher werden. Das Beispiel in Bodenbach hat zudem gezeigt, dass vor allem bei den ländlichen, nicht staatlich organisierten Befestigungsanlagen die typologische Vielfalt der Grundrisse ein Zeugnis für die individuellen Bedürfnisse, Kenntnisse und Fähigkeiten der Erbauer in der Krisenzeit des 3. und 4. Jahrhunderts n. Chr. darstellt.

Mein Dank gilt an erster Stelle Günter Rätz, der, wie auch bereits 2003, Initiator der Forschungskampagnen war und vor Ort einen reibungslosen Ablauf der Grabungen und Prospektionen ermöglichte. Ferner möchte ich mich bei den Grundstückseigentümern und -pächtern Peter Schmitz, Albert Heintz, Thomas Gottlieb und Udo Michels für die gute Zusammenarbeit bedanken. Die Grabungsmannschaft wurde hervorragend von Maria Rätz sowie Johanna Krämer versorgt – hierfür ein herzliches Dankeschön. Danken möchte ich auch Alois Krämer, der mit dem von der Firma Manfred Helten zur Verfügung gestellten Bagger optimale Bedingungen für die Grabungen schaffte, und letztendlich auch der Grabungsmannschaft Lynn Stoffel, Martin Wieland, Mario Zrna und Tilmann Peuster, ohne deren herausragende Arbeit die hier präsentierten Forschungsergebnisse nicht möglich gewesen wären. Dank des unermüdlichen Einsatzes von Christian Credner (Lambertsberg) konnten auch von diesen Grabungen eindrucksvolle Luftbilddaufnahmen angefertigt werden. Marcel El-Kassem (Köln) danke ich für die Publikationserlaubnis des Plans von Weilerswist. Bei Hans Nortmann und Sabine Faust vom Rheinischen Landesmuseum Trier möchte ich mich für die Unterstützung bei den Grabungen und bei Jean Krier (Luxemburg) sowie C. Sebastian Sommer (München) für fachliche Ratschläge bedanken.

Das Projekt wurde finanziert durch die Volksbank RheinAhrEifel und die Ortsgemeinde Bodenbach.

Literatur

N. Andrikopoulou-Strack/J. M. Wippert, Vicus Belgica. Grabung, Begehung und Geophysik. Archäologie im Rheinland 2007, 98-100. – P. Aupert/M. Reddé (Hrsg.), L'architecture en Gaule romaine. Les fortifications militaires. Documents d'archéologie française 100 (Paris 2006). – R. Brulet, L'organisation territoriale de la défense des Gaules pendant l'Antiquité tardive. In: Aupert/Reddé 2006, 50-66. – R. Brulet, L'architecture militaire romaine en Gaule pendant l'Antiquité tardive. In: Aupert/Reddé 2006, 156-179. – F. Dövenner, Neues zum römischen Vicus von Altrier. Empreintes 1, 2008, 59-64. – K. Frank/J. M. Wippert, Integrierte Prospektion. Ein römischer Burgus als Fallbeispiel. Archäologie im Rheinland 1998, 162-164. – W. Gaitzsch/B. Päßgen, Ein rheinischer Hercules Bibax. Kölner Jahrbuch 33, 2000, 131-142. – W. Gaitzsch/J. Janssens, Burgus und merowingerzeitliche Gräber in Eitzweiler. Archäologie im Rheinland 2007, 111-114. – K.-J. Gilles, Spätromische Höhensiedlungen in Eifel und Hunsrück. Trierer Zeitschrift, Beiheft 7 (Trier 1985). – K.-J. Gilles, Neuere Forschungen zu spätromischen Höhensiedlungen in Eifel und Hunsrück. In: Spätromische Befestigungsanlagen in den Rhein- und Donau-provinzen. BAR, International Series 704 (Oxford 1998) 71-75. – B. Halbardier, Habay/Haby-la-Vieille. La villa forteresse de „Mageroy“. Chronique de l'archéologie Wallonne 6, 1998, 130-131. – B. Halbardier/V. Piette/H. Gratia, Habay/Haby-la-Vieille. Importantes découvertes à la villa de „Mageroy“. Chronique de l'archéologie Wallonne 9, 2001, 168-171. – P. Henrich/C. Mischka, Geomagnetische Prospektion im römischen Vicus Ricciacum/Dalheim. Empreintes 3, 2010 (im Druck). – P. Henrich/C. Mischka, Der Burgus von Bodenbach, Kreis Daun. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 35, 2003, 53-59. – S. Jenter/J. M. Wippert, Prospektionsergebnisse von einer römischen Villa rustica bei Kirchberg. Archäologie im Rheinland 1996, 177-180. – J. Krier, Die Ausgrabungen auf dem Gelände der römischen Palastvilla von Bartringen-„Burmicht“. In: G. Kremer, Das frühkaiserzeitliche Mausoleum von Bartringen. Dossiers d'archéologie du Musée National d'Histoire et d'Art 12 (Luxembourg 2009) 13-30. – Y. Lahur, Unerwartete neue Entdeckungen am gallorömischen Gutshof in Goeblingen-„Miecher“. Den Ausgräuer 19, 2009, 15-20. – H. Leifeld, Einweihung am 23. Mai 270. [Vicus Mittelstrimmig]. Archäologie in Deutschland 26, 2010, H. 2, 51-52. – K. H. Lenz, Siedlungen der römischen Kaiserzeit auf der Aldenhovener Platte. Rheinische Ausgrabungen 45 (Köln 1999). – E. Mertens, Archäologische Fundstellen in der Verbandsgemeinde Kelberg, Kreis Daun. Trierer Zeitschrift 43/44, 1980/81, 405-438. – E. Spiegel, Ausgrabungen in einem römischen Siedlungsplatz mit zwei spätantiken *burgi* in Köln-Widdersdorf. Kölner Jahrbuch 35, 2002, 699-781. – P. Van Ossel, Établissements ruraux de l'Antiquité tardive dans le nord de la Gaule. Gallia, Supplément 51 (Paris 1992).

Abbildungsnachweis

Abb. 1; 3-8 Verfasser.

Abb. 2 Posselt & Zickgraf Prospektionen GbR, Mühlthal/Marburg.

Abb. 9 Ch. Credner, Lambertsberg.

Abb. 10 Umzeichnungen des Verfassers nach: **1** Aupert/Reddé 2006, 163 Abb. 152. **2** Aupert/Reddé 2006, 163 Abb. 150. **3** Aupert/Reddé 2006, 365 Abb. 405. **4** Aupert/Reddé 2006, 368 Abb. 411. **5-6** Andrikopoulou-Strack/Wippert 2007, 100 Abb. 101. **7-10** Aupert/Reddé 2006, 163 Abb. 151. **11-12** Krier 2009, 18 Abb. 4. **13** Van Ossel 1992, 224 Abb. 35. **14-15** Aupert/Reddé 2006, 166 Abb. 157. **16** Spiegel 2002, 714 Abb. 12. **17** Spiegel 2002, 714 Abb. 15. **18** Gaitzsch/Päßgen 2000, 134 Abb. 4. **19** Aupert/Reddé 2006, 166 Abb. 157. **20** Wessel/Wohlfahrt 2008, 34 Abb. 25. **21** Lenz 1999, 196. **22** Gaitzsch/Janssens 2007, 113 Abb. 121. **23** Verfasser. **24** Halbardier 1998, 130. **25** Lahur 2009, 17. **26** Frank/Wippert 1998, 162 Abb. 140. **27** Jenter/Wippert 1996, 178 Abb. 149. **28** M. El-Kassem, Köln (unpubl.).